

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

105. Jahrgang · Heft 3 · 2010



Flutkatastrophe in China

In diesem Heft



MISSION

- 4 25 Jahre Agbang
P. Boniface Tigula OSB
- 7 Cella »St. Boniface« in Lomé
- 8 Reise durch Ägypten –
Begegnung mit dem Islam
- 10 Pädagogen treffen
in St. Ottilien
- 11 Seniorenheim von Flut
zerstört – Kongregation
hilft
- 12 Das Missionsmuseum
in St. Ottilien
- 14 Neues aus aller Welt
Porträts und Projekte
rund um die Missionsbenediktiner



RUBRIKEN

- 20 »Deutschland sendet
Missionare aus« ...
Aber über die Herkunft dieser
Missionare gibt es einige
Illusionen.
- 22 Humor & Rätsel
- 23 Buchtipps
Was sich zu lesen lohnt
- 23 Impressum



HEIMAT

- 16 Biogasanlage CO₂-Bilanz
Erreichtes bei Holzhackschnitzel
- 17 Klosterkräutergarten
St. Ottilien
- 18 Rund um die Erzabtei
Neues aus St. Ottilien



ANDREAS KUHNLEIN
MENSCHENBILDER



AUSSTELLUNG
Erzabtei Sankt Ottilien
18. Juli – 29. Oktober 2010



FLUTSCHADEN: In China hat ein verheerendes Hochwasser das Seniorenheim der Missionsbenediktiner überschwemmt und teilweise zerstört. P. Norbert Du liefert einen Bericht der dramatischen Ereignisse. (Seite 11)

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER,

Gelegentlich passiert es halt. Es ist alles vorbesprochen. Es läuft nach Plan. Und dann geschieht das Unvorhergesehene – so auch dieses Mal bei der Produktion der Missionsblätter. P. Norbert meldete in einer kurzen E-Mail die Flutkatastrophe in Kouqian. Die Internetverbindung nach China ist auch nicht die Allerbeste – aber dann kamen wenigstens ein kurzer Bericht und Bilder. Es war klar, dass nun die Missionsblätter darauf eingehen würden.



In Kloster Agbang in Togo feiern unsere Mitbrüder ihr 25-jähriges Jubiläum – eine gute Gelegenheit auf das Leben und Wirken dort etwas näher einzugehen. Wir wünschen der „jungen“ Gemeinschaft weiterhin viel Engagement und Gottes Segen!

Wie wichtig Orden und Ordensleute heute noch für die Mission sind, dazu nimmt Vater Erzabt Jeremias Schröder Stellung. Er bezieht sich dabei auf ein paar ganz wesentliche Fakten.

Eigentlich wollte ich einen Beitrag über 50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika in dieser Ausgabe bringen. Aber dann war da plötzlich die Flutkatastrophe in Kouqian. Herzlichen Dank für Ihre Spenden, die die Betroffenen dort wirklich brauchen.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

*Dr.
P. Philipp*



Kloster in Togo

25 Jahre Agbang

Text: P. Boniface Tiguila OSB (Übersetzung: Br. Maurus Blommer, St. Ottilien)

Liebe Brüder und Schwestern in Christus! Hier sind wir mitten in einer Baustelle. Sie können sich selbst davon überzeugen. Man wollte dieses Kloster noch vor dem Fest fertigstellen, um Ihnen einen schön hergerichteten Rahmen zu bieten. Aber – Gott sei Dank – man hat es nicht geschafft. Man ist noch voll bei der Arbeit. Und das gefällt mir sehr. Dieses unvollständige Kloster, dieses Kloster im Bau spiegelt sehr gut die Situation der Gemeinschaft von Agbang wider. Eine Baustelle zeigt ein Szenario, wo man noch nicht angekommen ist, wo man immer noch unterwegs ist. Eine Baustelle ist ein schwieriger Arbeitsplatz, wo jeder sich bedingungslos einbringen muss, trotz der brennenden Sonne und des gießenden Regens.

Eine Baustelle ist auch ein Ort, wo etwas voranschreitet und sich immer weiter entwickelt. Der Fortschritt auf einer Baustelle, den man Schritt für Schritt wahrnimmt, zeigt uns, dass die Arbeit sich lohnt und dass man sich nach und nach der Früchte der mutig angepackten Arbeit erfreuen kann.

So ist eine Baustelle ein Ort voller Leben und somit ein Symbol für das Leben selbst, ein Symbol der Dynamik des Lebens. Frère Roger von Taizé hat ein Buch mit dem Titel herausgebracht: „Dynamik des Vorläufigen“. Jede noch nicht vollendete Sache weckt und bewirkt die Dynamik des Lebens, um weiterzugehen, um fortzuschreiten.

Darum, meine lieben Brüder von Agbang, wünsche ich von ganzem Herzen, dass eure Baustelle nie abgeschlossen wird, ja: niemals! Weder die äußere Baustelle, noch die innere Baustelle, die innere Baustelle der

Gemeinschaft selbst und die innere Baustelle eines jeden Einzelnen. Wenn ihr eines Tages sagt: „Jetzt haben wir es geschafft, alles ist vollendet, wir können uns hinsetzen und uns ausruhen.“ Meine Brüder, dieser Tag wäre der Beginn des Falls, des Ruins eurer Gemeinschaft.

Heute ist ein Festtag, der Ruhe- und Freudentag. Ein Fest auf der Baustelle, ein Fest, das die Kräfte und die Zuversicht erneuern wird – um morgen die Arbeit mit einer noch größeren Dynamik fortzusetzen.

Meine Brüder, bleibt an der Sache! Bleibt auf der Baustelle mit dem Herrn für immer – in der Dynamik der Liebe und des neuen Lebens.

Ein Auszug aus der Predigt von Abt Fidelis Ruppert OSB aus Münster-schwarzach am 6. August 1995 anlässlich der ewigen Profess der ersten drei Brüder.

Es freut mich, dass die „Missionsblätter“ vom Silberjubiläum des „Menschwerdungs-Klosters“ von Agbang berichten wollen. Die Vorbereitungen zu dieser Feier am 6. August 2010 sind in vollem Gange.

Nach langer Überlegung habe ich mich entschlossen, keine Chronik der vergangenen 25 Jahre zu schreiben, das wäre zu langweilig. Ich wollte auch keine kurze Zusammenfassung unserer Geschichte machen, was vielleicht ganz interessant wäre. Ich denke, dass andere, die nach uns kommen, die Geschichte dieser Gründung aufschreiben werden. „Man kann nicht rennen und sich gleichzeitig am Fuß kratzen“, sagt ein Sprichwort bei uns.

Ich möchte Sie ganz einfach in die intime Welt meiner Meditation über die Ereignisse mitnehmen, die diesen Glaubensweg mit dem Herrn und mit den Menschen während der 26 schönsten Jahre meines Lebens geprägt haben.

Das ist genau die Hälfte meines Lebens, da ich 52 Jahre alt bin. Ich gehe ein Risiko ein. Ich lasse Sie teilhaben an der Entstehung eines Dank- und Lobliedes für die 25 Jahre des „Menschwerdungs-Klosters“ von Agbang. Wenn meine Vorgehensweise etwas verwunderlich ist, verzeihen Sie mir, denn in Wirklichkeit ist es Gott, an den ich mich wende, nicht an Sie. Und ich möchte vor allem mit ihm von Herz zu Herz sprechen, so wie ich die Sache sehe.

„Lachen bedeutet: riskieren, als Dummkopf zu erscheinen. Weinen bedeutet: riskieren, als sentimental zu erscheinen. Auf jemanden zugehen bedeutet: riskieren, sich auf etwas einzulassen. Seine Gefühle zu äußern bedeutet: riskieren, sein tiefstes Inneres zur Schau zu stellen. Seine Ideen, seine Träume der Menge offen zu legen bedeutet: riskieren, sie zu verlieren. Lieben bedeutet: riskieren, zu sterben. Leben bedeutet: riskieren, zu sterben. Hoffen bedeutet: riskieren, zu verzweifeln. Versuchen bedeutet: riskieren, zu versagen. Aber man muss Risiken auf sich nehmen, denn die größte Gefahr im Leben ist, überhaupt nichts zu riskieren. Derjenige, der nichts riskiert, macht nichts, hat nichts, ist nichts. Er kann vielleicht Leiden und Trauer vermeiden, aber er lernt nichts, er fühlt nichts, er kann

P. Boniface ist der Gründer der Gemeinschaft von Agbang. Vom 5. August 2004 bis zum 5. August 2010 war er ihr Prior. Nach dieser langen Zeit ist er nun von diesem verantwortungsvollen Amt zurückgetreten. Die Mönche von Agbang haben nun P. Bernard Massabalo Tschaa für eine Amtszeit von sechs Jahren zum Nachfolger von P. Boniface als Prior gewählt.

nichts ändern, noch sich entwickeln, kann weder lieben noch leben. Gefangen von seinem Sicherheitsdenken wird er Sklave, er gibt seine Freiheit auf. Nur diejenigen, die etwas riskieren, sind frei."

Margaret Mead

Die Gedanken König Davids im 2. Buch Samuel 7, Vers 1-29 werden mich durch diese Meditation über die 25 Jahre des „Menschwerdungsklosters“ von Agbang führen:

(1) Als nun der König in seinem Haus wohnte und der Herr ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschafft hatte, (2) sagte er zu dem Propheten Natan: Ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Lade Gottes aber wohnt in einem Zelt. (3) Natan antwortete dem König: Geh nur und tu alles, was du im Sinn hast; denn der Herr ist mit dir. *2 Sam. 7, 1-3*

25 Jahre, das ist lächerlich im Leben einer Institution. Aber diese Zeit bedeutet etwas in einem Abenteuer wie dem unseren, für das uns niemand mehr als fünf Jahre gab. Alles fing als eine jugendliche Torheit an und man lachte uns aus.

„Schauen wir uns Br. Boniface an. Was war seine Torheit, das Ungewöhnliche an ihm? Ich denke nicht an die Torheiten seiner Jugendzeit. Beginnen wir mit der Torheit von 1984. In jenem Jahr hatte er beschlossen, eine klösterliche Gemeinschaft aufzubauen. Das klingt gut. Aber unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Mitteln? Er hatte nichts. Er selbst war noch ziemlich jung, 26 Jahre alt. Ein junger Mann, der seine Ausbildung noch nicht einmal abgeschlossen hatte. Ein junger Mann ohne einen Cent in der Tasche, ohne Hilfe und Unterstützung, niemand hat ihn verstanden; ande-



GASTFREUNDSCHAFT: Im Kloster Agbang freut man sich über Besuch. Entsprechend ist man im modernen Gästehaus darauf vorbereitet.

rerseits aber gab es viele, die seinen Weg hart kritisierten und den Kopf schüttelten. Aber er hat dennoch angefangen, ganz allein, er hat weitergemacht und er hat es geschafft. Aber warum hat er es gemacht? Vielleicht weil er an seiner fixen Idee, ein Kloster zu gründen, fest gehalten hat wie ein Dickkopf? Es kann sein. Sein Verhalten war wirklich das eines Dickkopfes. Eigentlich aber gab es einen anderen Grund, den er selbst preisgab mit dem Erinnerungsbildchen zu seiner Priesterweihe. Er zitiert ein Wort des Propheten Jeremias: „Du hast mich betört, o Herr!“ Das heißt, dass sein Streben nach klösterlichem Leben das Ergebnis einer Betörung ist, einer göttlichen Betörung. Das ist ein Wort, das man nicht erwartet. Das klingt wie eine Wehklage, wie eine Anklage: „Herr, du hast mich gerufen, aber du hast mich in die Irre geführt. Der Weg meiner Berufung war oft härter, als ich es erwartet hatte. Deine Hand war oft hart und das Licht deiner Liebe wurde oft zur dunklen Nacht oder zum wütenden Unwetter.“ Diese Worte scheinen anzuklingen, wenn Br. Boniface sagt: „Du hast mich betört, o Herr!“ Aber der Prophet Jeremias fährt fort und Br. Boniface mit ihm, wenn er sagt: „Und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt.“ Und das war sein Schicksal. Doch heute ist er glücklich, dass er so vom Herrn betört wurde. Mit der Zeit lohnte dieser Weg die Mühen. „Danke Herr, für diese Betörung. Du hast mich immer wieder von neuem gepackt und du ließest mich auf dem Weg meiner Berufung weitergehen, trotz des Spotts vernünftiger Menschen. Die Verrücktheit meines Weges ist der

Ertrag deiner göttlichen Weisheit, das Ergebnis der Vorsehung deiner Liebe.“ Dieselbe Idee drückt Paulus so mit seinen Worten aus: „Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen... das Törichte in der Welt hat Gott erwählt.“ Aber in diesem Spiel der Vorsehung gibt es noch andere Törichte. Ich möchte einen, oder besser gesagt, eine einzige erwähnen: Frau Yvonne Kayser. Sie unterstützt Br. Boniface seit 14 Jahren. Wie konnte sie Vertrauen haben in diesen jungen Afrikaner, trotz seines im Zickzack verlaufenden Lebens? Es war unglaublich. Man kann sagen: Dieses Vertrauen, das oft töricht erschien, war ein Instrument der Vorsehung und der Weisheit Gottes. Und wir können ihr mit Jesus sagen: Frau, dein Glaube ist groß! Aber eine begeisterte Frau weiß auch andere mitzureißen. Und sie hat es gemacht. Sie hat ihre Familie, ihre Pfarrgemeinde, viele Freunde mitgerissen. Tausend Dank euch allen, die ihr diesen jungen Afrikaner auf seinem langen Weg mit allen seinen Umwegen unterstützt und ermutigt habt. Heute wissen wir, dass ihr alle Instrumente der Vorsehung und der Weisheit Gottes gewesen seid. O, ihr alle, euer Glaube ist groß! Gott hat euren guten Willen gesegnet...!“

Ein Auszug aus der Predigt von Abt Fidelis Ruppert OSB aus Münsterschwarzach vom 29. September 1991 im Elsass bei der Primiz von Br. Boniface

(18) Da ging König David hin und setzte sich vor dem Herrn nieder und sagte: Wer bin ich, mein Herr und Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher geführt hast? (19) Weil das in ►►

deinen Augen noch zu wenig war, mein Herr und Gott, hast du dem Haus deines Knechtes sogar Zusagen für die ferne Zukunft gemacht. Ist das eine Weisung, wie sie einem schwachen Menschen zukommt, mein Herr und Gott?

2 Sam 7, 18-19

Losgezogen mit nichts, sich nur auf die Vorsehung Gottes verlassend, die alles richtet, sich einsetzend für das Wohl derer, die er liebt, alles gebend und sich großherzig hingebend, so haben junge Männer aus unserem Umfeld versucht, benediktinisches Leben in die Erde Togos einzupflanzen. 6. August 1985 – 2010, das macht 25 Jahre, dass es Afrikanern gelang, ein Benediktinerkloster zu gründen und zu führen, das sich harmonisch entwickeln konnte und seinen Platz fand inmitten anderer Gemeinschaften! Wie nicht Gott danken, der sein Werk lenkt in unserer Mitte?

Wenn ich betrachte, was entstehen konnte im Busch von Agbang, danke ich dem Herrn und ich spreche den Mitbrüdern meine Anerkennung aus. Oft muss man frustriert feststellen, dass die Hilfe, die Europa Afrika zur



ST.-ALBERT-LE-GRAND-SCHULE: Der gute Ruf der Schule hat sich herumgesprochen: Inzwischen schicken sogar Nomaden die Kinder, die eigentlich die Weidetiere hüten sollten, zur Schule.

Verfügung stellt, sich irgendwo verliert und nicht das erzielt, was man erwartet hat. Das ist nicht der Fall in Agbang. Für die Hilfe, die wir erhalten haben, kann ich nur dankbar sein. Und diese Hilfe wurde wirklich dafür eingesetzt, wofür sie bestimmt war. Wir haben den Busch in eine wunderschöne Anlage verwandelt, wo es sich gut leben lässt, und wer immer nach Agbang kommt, ist überrascht, dass man im hintersten Winkel des afrikanischen Buschs eine solche unerwartete Entwicklung entdecken kann. Ein Gesundheitszentrum für die Erstversorgung, vier Brunnenlöcher, die die Gemeinschaft und die Menschen der Umgebung mit Trinkwasser versorgen, eine große und sehr schöne Klosteranlage, ein aufgeforsteter Wald auf unserem Gelände, der sich abhebt von den völlig kahlen Parzellen um uns herum, eine Grundschule und eine weiterführende Schule, ein schöner Komplex kurz vor der Fertigstellung für Exerzitien und verschiedene Veranstaltungen ... Das ist wirklich die Wüste, die wieder aufblühte wie es Jesaja für die Zeit der Wiederkunft des Messias voraussagte. Und wenn man es

von Nahem betrachtet, so wurde das alles mit den geringsten Mitteln und den einfachsten Menschen vollbracht. „Wie dich nicht loben, mein Gott!“

Wenn man sich zum Beispiel einen Bruder Jacques, einen Bruder Romain oder einen Bruder Jo-Colomban anschaut ... Sie kamen ins Kloster fast ohne jegliche Ausbildung, und heute sind es gestandene Männer, reif und selbstsicher, die große Verantwortung tragen. Ich sage mir, alles was Sie für uns an Hilfe geleistet haben, war nicht umsonst. Im Gegenteil, das hat so vielen jungen Menschen erlaubt, Bauleute der Zukunft zu werden. Sollen wir Gott nicht für dieses Wunder danken? „Es ist jedes Mal an Weihnachten, dem Fest der Menschwerdung Gottes, dass man eine Träne abwischt von den Augen eines Kindes!“ Und Sie haben es besser gemacht. Sie haben durch Ihre Hilfe Menschen ihre Würde wiedergegeben, so dass sie keine Komplexe mehr haben. Dank solcher Großzügigkeit konnten mehr als zehn Mitbrüder ihre spirituelle, menschliche und berufliche Ausbildung in Deutschland ausbauen. Noch viele andere konnten eine Ausbildung und Fortbildung unter anderen Himmeln machen und so ihre Horizonte erweitern, um sich nicht nur um sich selbst zu drehen. Ist das nicht einfach wunderbar! Dass Gott in allen Dingen verherrlicht werde!



CELLA ST. BONIFACE: In Lome, Hauptstadt von Togo, hat die Gemeinschaft von Agbang eine Außenstelle ihres Klosters eingerichtet.



KORA: Anstelle der Orgel erklingt in Agbang eine sogenannte Kora, eine Art Harfe, während des Gottesdienstes.

Wenn man begreift, dass der Busch von Agbang, dieser Winkel, den man bis vor kurzem nicht kannte, heute die Blicke auf sich zieht; wohin viele gerne kommen, um sich inspirieren zu lassen und glauben zu lernen, dass noch nicht alles in Afrika verloren ist; wie also den Herrn nicht loben, der all dies geschehen ließ?

Wenn heute viele Menschen – nicht die Unbedeutendsten – sich das Vergnügen gönnen, die Stadt zu vergessen, um die Freude zu genießen, mit



der Natur zu leben, die in Agbang wieder völlig zu ihrem Recht gekommen ist, möchte ich rufen: „Mein Gott, du bist groß, du bist schön lebendiger Gott, großer Gott, gegenwärtig in der ganzen Schöpfung!“

Natürlich ist nicht alles rosig, es ist nur eine offene Baustelle und noch nichts ist gewonnen, nichts vollendet, aber es ist gut, diesen zurückgelegten Weg anzuerkennen, nicht um sich die Hände zu reiben und sich auf unseren Lorbeeren auszuruhen, sondern um sich der Herausforderung zu stellen, weiterzumachen und niemals fallen zu lassen, was so wunderbar begonnen wurde. ■

Cella „St. Boniface“ in Lomé

Am 13. Dezember 2008, dem Fest der heiligen Ottilie, hat das Kloster der Missionsbenediktiner von Agbang eine Cella unter dem Patronat des heiligen Bonifatius in Lomé, der Hauptstadt von Togo, eröffnet. Sie wurde offiziell am 21. März 2009 als klösterliche Niederlassung unserer Kongregation errichtet.

In dieser klösterlichen Niederlassung leben momentan vier Brüder: die Brüder Gilbert, Jean-Baptiste, André und Jo-Colomban. Wir führen hier ein benediktinisches Gemeinschaftsleben im Gebet und in der Arbeit. Bruder André studiert Naturwissenschaften an der Universität und Bruder Gilbert macht eine Weiterbildung in Aluminiumbearbeitung, um die Holzschreinerei, sein erstes Betätigungsfeld, auszubauen. Bruder

Jean-Baptiste ist unser Cellerar und Prokurator. Unsere Goldschmiedewerkstatt wird künftig hier in dieser Cella in Lomé eingerichtet. Bruder Jo-Colomban ist der Verantwortliche der Cella. Wir wünschen uns sehr, dass dies ein Ort wird, wo wir freudig sowohl der Orts- wie der Weltkirche dienen können.

Wir nehmen an den Missionstätigkeiten der Pfarrei „heilige Märtyrer von Uganda“, auf deren Gebiet wir uns niedergelassen haben, teil. Wir organisieren Zusammenkünfte, vor allem für Jugendliche, helfen bei der Katechese und begleiten junge Menschen bei der Klärung ihrer geistigen Berufung. Die Gläubigen kommen mit ihren Gebetsanliegen zu uns, singen mit uns die Vesper



CELLA: St. Boniface nach der Fertigstellung des Anbaus.

und feiern mit uns die Eucharistie. Unsere Brüder und die Ordensleute, die bei uns Halt machen, finden hier einen Rahmen, der sie in ihrer Treue zu ihrem Versprechen in der Christusbotschaft unterstützt.

Es kommen auch Jugendliche aus dem Umfeld, um das klösterliche Leben zu entdecken. So schaffen wir nach und nach Bedingungen, die helfen, Berufungen zum benediktinischen Leben zu wecken.

Bruder Jo-Colomban OSB

Reise durch Ägypten

Eindrücke aus Kairo von Br. Maximilian Maria K. Musindai OSB



ALLUMFASSEND: Pilger aus aller Herren Länder versammeln sich früh morgens auf dem Berg Sinai zur gemeinsamen Eucharistiefeier.

Nach dem Ende meiner theologischen Ausbildung in St. Anselmo in Rom, kehrte ich nach Nairobi zurück und flog von dort im August nach Kairo. Nun bin ich Student des Dar Comboni Instituts für arabische und islamische Studien.

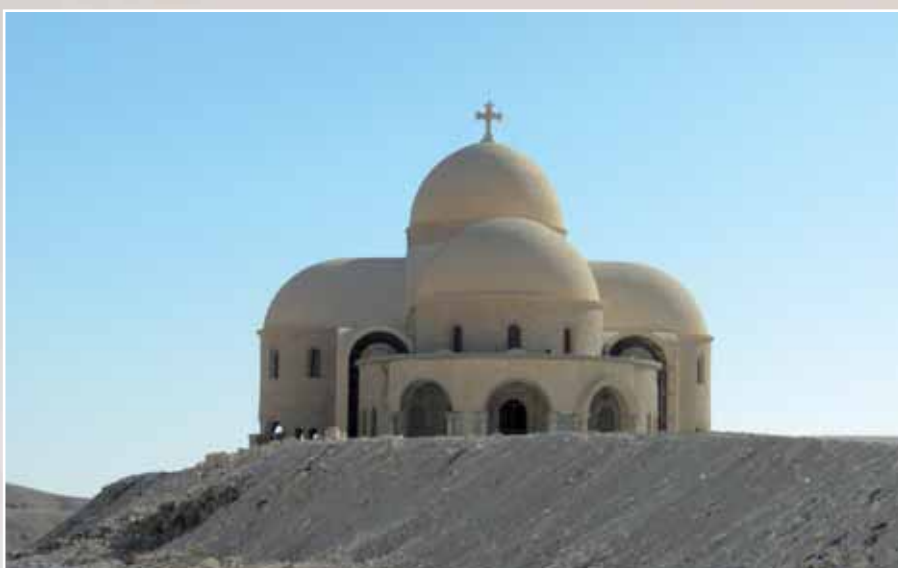
Bei meiner Ankunft in Kairo war es sehr heiß. Doch es ging auf den Winter zu und die Temperaturen fielen bis auf 10° Celsius. Ich lebe hier im Generalat der Comboni-Missionare. Ich finde dies für meine Studien und auch für mein Gebetsleben recht vorteilhaft. Am Institut sind wir in kleine Gruppen von etwa sieben Studenten eingeteilt. Jeden Tag feiern wir um 6 Uhr nachmittags hl. Messe. Sonntags werden drei Messen angeboten, zwei in französischer Sprache und eine in Arabisch. Jeden Freitag feiern wir an unserem Institut die hl. Messe als Zeichen der Solidarität mit den Moslems. Denn der Freitag ist für sie der wichtigste Gottesdiensttag. Dennoch finden auch freitags Vorlesungen statt.

Fast alle Lehrer des Institutes sind Muslime. Christliche Lehrer unterrichten nur Fächer, die Bezug zum Christentum haben. Die arabische Sprache ist eng verbunden mit dem Koran. Nur muslimische Lehrer dürfen sie unterrichten, weil sie nach dem Gesetz als heilige Sprache gilt. Sie muss von Mit-

gliedern des „Volkes Allahs“ gelehrt werden.

Von montags bis freitags haben wir jeden Tag fünf Stunden Arabisch-Unterricht. An zwei Nachmittagen arbeiten wir in der Bibliothek. An den übrigen Nachmittagen stehen Studien zum Islam und interreligiöser Dialog auf dem Programm. Nach fünf Stunden Arabisch ist man, ehrlich gesagt, ziemlich erschöpft.

Dennoch haben wir auch Zeit für Exkursionen. So besuchten wir beispielsweise am Berg Sinai die Mutter aller Klöster, das Kloster des hl. Antonius, sowie das Schwesterkloster St. Paul. Auf dem Berg Sinai, den Muslimen bekannt als Berg Mose, machte ich eine interessante Erfahrung. Wir erreichten das Katharinenkloster gegen Abend und machten uns auf den Weg zum Gipfel. Diese heilige Stätte wird von den Mönchen des Katharinenklosters verwaltet, dessen Abt auch Bischof dieser Diözese ist.



ST. PAULUS KLOSTER: Das Kloster steht über der Höhle, in der der heilige Paulus von Theben beinahe 90 Jahre seines Lebens verbracht haben soll. Paulus gilt als Vater des Einsiedlerlebens.

– Begegnung mit dem Islam

Obwohl der Weg nicht allzu lang ist, habe ich es vorgezogen, auf einem Kamel hinauf zu reiten.

Bei Sonnenaufgang feierten wir die hl. Eucharistie mit Pilgern aus anderen Ländern und begannen den Abstieg. Eine unserer muslimischen Lehrerinnen bekam solche Blasen an den Füßen, dass sie kaum noch gehen konnte. Ich wollte ihr helfen und konnte dabei Interessantes aus der islamischen und arabischen Kultur kennen lernen: Da sie nicht verheiratet ist, darf kein Mann sie unterstützen. Wenn ein christlicher Mann riskiert, einer Frau zu helfen, könnte er von muslimischen Zuschauern gelyncht werden. Trotz des Risikos unterstützte ich sie den Weg hinab.

Vier Stunden nach den anderen kamen wir im Kloster an, weil wir alle viertel Stunde eine Pause machen mussten. Während des langen Abstiegs betete ich viel. Auf dem Weg trafen wir viele Muslime. Sie fragten sie auf arabisch,

warum sie die Unterstützung eines Ungläubigen annehme. Die Dame weinte. Später erst erklärte sie, dass sie bedroht worden war. Wir können uns das kaum vorstellen: Ein arabisches oder muslimisches Mädchen darf nie einen Mann grüßen, anlächeln oder gar mit ihm reden, besonders dann nicht, wenn er kein Araber ist. Viele, die das getan haben, wurden getötet. Eine arabische Dame wird auch niemals einen Mann zu sich nach Hause einladen. Der Mann, der sie besucht, ist der, den sie auch heiratet. Wenn ein Mann eine Frau besucht, so ist das für die Eltern eine Garantie, dass er sie heiraten wird.

Meine Hilfe hatte aber erfreuliche Folgen: Ihre Familie hat den Direktor meines Instituts und mich eingeladen! Nachdem sich die Lehrerin erholt hatte, bekannte sie, ihre Ansicht über die Christen geändert zu haben. Sie ging noch einen Schritt weiter und bat den Direktor des Institutes, die christliche Lehre studieren zu dürfen.



IMPOSANT: Die Tor-Türme des St. Antonius Klosters am Berg Sinai.

Sie hat nun im Februar 2010 in Rom einen viermonatigen Kurs am PISAI (Pontifical Institute for Islamic and Arabic Studies) besucht. Unglaublich, ihr Vater war damit einverstanden. Wir alle beten für sie. Meiner Meinung nach ist ein Dialog mit Muslimen nur möglich, wenn sie Kenntnisse über das Christentum haben. Andernfalls bleiben wir in total verschiedenen Welten. Hoffentlich wird sie sich über diese Erfahrungen bezüglich des Christentums freuen und erhält die nötige Unterstützung, die sie braucht.

Ein weiteres denkwürdiges Ereignis war der Vortrag des koptisch-katholischen Patriarchen über die aktuelle Situation in der Beziehung zwischen Christen und Muslimen in Ägypten. Seiner Rede nach ist es klar, dass viele Muslime in Ägypten nicht nur bereit sind, auf ägyptische Christen einzugehen, sondern auch christliche Mission von außerhalb zu akzeptieren. Ägypten braucht uns genauso wie andere Teile der Welt. ■



ST. ANTONIUS KLOSTER: Über dem Grab des sogenannten Vater des Mönchtums, des heiligen Antonius, steht heute eine ca. 6 ha große Klosteranlage, die seinen Namen trägt.

Pädagogen treffen in St. Ottilien

Text: Martin Wind



Im Prolog der Regel des heiligen Benedikts heißt es bereits im zweiten Satz: „Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten.“ Rund um den Globus haben Missionsbenediktiner, aber auch andere benediktinische Gemeinschaften diesen Satz mit Leben erfüllt. In einer Welt, die säkularer wird, die sich immer mehr in weltlichen Definitionen vom Menschsein, vom Umgang miteinander, vom Geist des Lernens und der Art der Lebensführung findet, ist es wichtig, eine eigene, erkennbar christliche Identität zu haben. An den Schulen der Benediktiner wird dieses christliche Selbstverständnis erkennbar. Um dieses Selbstbewusst-

sein zu festigen, sich dessen zu vergewissern und daraus ein Leitbild zu entwickeln, bedarf es eines Austauschs in Gemeinschaft. Einer Gemeinschaft mit Menschen, die auf den gleichen Fundamenten stehen. Die Regel des heiligen Benedikt gibt hier gute Anknüpfungspunkte. Und so trafen sich Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts einige Schulleiter, Lehrer und Erzieher benediktinischer und zisterziensischer Einrichtungen des deutschsprachigen Raumes und beschlossen, sich künftig intensiver auszutauschen und rege zusammenzuarbeiten. Aus ersten informellen Treffen wurde mit der Zeit eine institutionalisierte Kommission unter Schirmherrschaft des Abtprimas: Die INTERNATIONAL COMMISSION ON BENEDICTINE EDUCATION (ICBE) trat erstmals 1992 in Ungarn in der Benediktinerabtei Pannonhalma zusammen. 1996 kamen erste Pläne zu einer weltweiten Vernetzung auf. Inzwischen organisiert ICBE das „BENet“, ein Netzwerk der Pädagogen

benediktinischer Einrichtungen, die sich alle drei Jahre weltweit an wechselnden Veranstaltungsorten treffen. 2007 kam man in Santiago de Chile zusammen, 2004 war Dalberton in West Virginia/USA das gemeinsame Ziel. In diesem Jahr nun werden die Mitglieder des BENet vom 3. bis zum 6. November 2010 auf Einladung der



Erzabtei in St. Ottilien zusammenkommen. In diesen drei Tagen wird sich in Referaten, Gesprächs- und Arbeitskreisen und natürlich im Gebet und Gottesdiensten alles um das Thema „Gemeinschaft – Eine Benediktinische Gabe für die Zukunft“ drehen. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der ICBE www.osb-icbe.org und von BENet www.b-e-net.org. ■



BILDUNG: In den Schulen der Benediktiner erhalten junge Menschen die Grundlagen im Geiste einer christlichen und benediktinischen Menschenführung vermittelt, die ihnen alle Chancen für die Zukunft eröffnen.

Seniorenheim von Flut zerstört KONGREGATION HILFT

Text: P. Norbert Du (Übersetzung: Martin Wind)

In der Nacht vom 27. Juli 2010 erlebten wir hier in Kouqian einen Alptraum: Unser Wohnhaus und die Erde erzitterten unter den Donnerschlägen des Gewitters und dem Prasseln des sintflutartigen Regens. Jeglicher Kontakt mit der Außenwelt brach ab, weil die elektrischen Leitungen während des Unwetters zerstört wurden, selbst das Mobiltelefonnetz brach zusammen. Der schwere Dauerregen fiel eine ganze Nacht und einen halben Tag. Die meisten Menschen hatten keine Ahnung, dass von den großen Fischteichen rundum die Gefahr einer Überschwemmung ausging. Als dann die Flut über uns hereinbrach, wurden viele Menschen getötet oder weggeschwemmt. Hier wurden natürliche Gewalten durch menschliche Fehler zur Katastrophe.

In Kouqian sind etwa zwei Drittel des Stadtgebietes überschwemmt. Menschen, Tiere, Häuser, Autos und alle möglichen Dinge des täglichen Bedarfs wurden von den Flutwellen mitgerissen. In den tiefer liegenden Stadtteilen stieg die braune Brühe bis zur dritten Etage der Häuser.

In der Stadt Shuanghe betrieben wir Missionsbenediktiner bisher unser Seniorenwohnheim. An diesem besonderen Tag, als unsere Senioren noch

am Computer saßen, sich mit Kartenspielen beschäftigten oder fernsahen, stand unsere Leiterin der Oblaten, Frau Mu, in der Küche, um das Abendessen vorzubereiten. Niemand ahnte, dass eine Katastrophe über sie hereinbrechen würde. Plötzlich sah Frau Mu Wasser aus einem Wasserabflussrohr aufsteigen. Sie rief nach unserem Br. Basilius. Einen Augenblick später schwammen schon Wassermelone und der Hausrat auf dem Wasser. Schnell stieg der Wasserspiegel mehr als 1,20 Meter hoch.

Frau Mu versuchte verzweifelt, Hilfe bei der Regionalverwaltung anzufordern. Doch dort war man der Meinung, dass für ein privates, nicht offizielles Seniorenheim von öffentlichen Stellen keine Hilfe geleistet werden müsse. Frau Mu und Br. Basilius standen vor der großen Herausforderung, alle Senioren schnell zu evakuieren. Glücklicherweise kamen Angestellte einer benachbarten Fabrik zu Hilfe. Trotzdem standen Frau Mu und Br. Basilius mehr als sechs Stunden im Wasser, bis sie sich selbst an einen sicheren Ort zurückziehen konnten. In all dem Chaos waren die beiden beinahe komplett auf sich alleine gestellt, weil alle Kommunikationsmittel zusammengebrochen und auch die Werkzeuge fortgeschwemmt waren. ■



Die Missionsprokura hat beschlossen, P. Norbert Du aus dem Katastrophenfonds der Kongregation eine erste Hilfe zukommen zu lassen. Falls Sie sich an dieser Hilfe beteiligen wollen, so können Sie das gerne in Form einer Spende in den Katastrophenfonds der Kongregation tun.

Spendenkonto der Missionsprokura
Sparkasse Landsberg · Kt-Nr. 14 654 · BLZ 700 52060
Stichwort: »Katastrophenfonds«

NACH DER FLUT: (von oben nach unten) Drei Tage nach den verheerenden Unwettern ist das Wasser noch immer nicht ganz aus dem Straßenbild verschwunden. Hausrat und Möbel wurden fortgerissen und im Haus verteilt, an der Wand erkennt man die Wasserlinie. Zäune, Tore und Häuser wurden unterspült. Hier muss fleißig wieder aufgebaut werden.



Renovierungsbedarf: Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien

Affen bis zum Löwen –, die man um 1910 vor einer auf die Wand gemalten Steppe, lebensnah und naturgetreu zu arrangieren versuchte, nach wie vor nicht nur Kinderaugen zum Leuchten. Gleiches gilt für die umfangreiche Sammlung von Vögeln, Schmetterlingen und Reptilien, die in ihren Schaukästen im Untergeschoss den Besucher empfangen.

baulichen Erweiterung der noch jungen Abtei, und so bezog sie im Jahre 1911 die noch heute genutzten Räume im Süden der Anlage. Schon in den ersten Bauplänen hatte man rund 600 Quadratmeter Ausstellungsfläche vorgesehen. Zusätzlich entstand eine eigene Präparationswerkstatt für die von den Missionaren übersandten, teilweise selbst erlegten Tiere.

Im Schatten der neugotischen Kirche, hinter einer fast unscheinbaren Türe mit der Aufschrift „Museum“, wird der Besucher des Missionsmuseums St. Ottilien in eine fremd wirkende, auch für den modernen Betrachter, exotische Welt entführt. In eine Welt, in der unterschiedliche Exponate die Lebensum-

Jedes Jahr kommen tausende Gäste in das Museum nach St. Ottilien. Dabei hatten die ersten Missionare die ethnologischen und zoologischen Objekte ursprünglich nur als Anschauungsmaterial für ihre Mitbrüder in ihr Heimatkloster gebracht. Diese sollten sich mit den zu missionierenden Gebieten beschäftigen und – soweit

Schrittweise machten die Missionsbenediktiner die Sammlung in der Folge der Öffentlichkeit zugänglich, um ihren Alltag in Afrika und Korea, ihre dortigen Lebens- sowie Arbeitsumstände einem breiteren Publikum zu vermitteln. Dies nicht zuletzt mit dem Ziel, das Interesse für die Mission zu wecken, die Spendenfreudigkeit zu erhöhen und eigenen Ordensnachwuchs zu gewinnen.

Als das Museum 1922 vollständig und dauerhaft für die Allgemeinheit geöffnet wurde, präsentierte



stände der Einwohner in den ersten Missionsgebieten dokumentieren: Gerätschaften aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, darunter zahlreiche Speere, aber auch Körbe und andere Behältnisse, Haushaltsutensilien aus Südafrika, Kunst- und Kulturgegenstände, Kleidung, Spiele und Musikinstrumente aus Korea sowie Objekte aus dem Umfeld asiatischer Religionen. Nicht zuletzt bringen präparierte afrikanische Tiere – vom

dies Anfang des 20. Jahrhunderts überhaupt möglich war – auf die fremden Länder und Kulturen einstimmen können. Die rasch wachsende Sammlung nahm bereits wenige Jahre nach der Ordensgründung 1887 einen festen Platz im Klosterareal ein. Passende Räumlichkeiten erhielt sie jedoch erst mit der großen



AUS ALLER WELT: Im Missionsmuseum finden sich Ausstellungsstücke, die einen Eindruck der Kulturen ferner Länder und vergangener Epochen bieten.

Text: Dr. Angelika Schuster-Fox

man viele der Exponate bereits in Vitrinen. Der in München am Völkerkundemuseum tätige Ethnologe P. Dr. Meinulf Küsters OSB (1890–1947) versah darüber hinaus einige Objekte mit – bis in die Gegenwart unveränderten – knappen erläuternden Texten.



Heute ist die Ausstellung in konservatorischer wie didaktischer Hinsicht deutlich „in die Jahre gekommen“. Der kundige Besucher kann dennoch neben kunst- und kulturhistorisch wertvollen Exponaten auch Gegenstände entdecken, die aufgrund fortschreitender Modernisierung in Afrika und vor allem Asien schon lange aus dem dortigen Alltag verschwunden sind: Gerätschaften aus dem heutigen Tansania zur Holz- und Metallbearbeitung, Kalebassen zum Tragen von Wasser, Hüte und andere Kleidung aus Korea. Darunter mischen sich hochinteressante Stücke wie eine koreanische Weltkarte aus dem 19. Jahrhundert, von der weltweit nur noch eine einzige ähnlich vollständig erhalten ist, oder 800 Jahre alte asiatische Keramiken.

Der Charme des Althergebrachten kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Museum mit seiner Ausstellung nun dringend einer Neupräsentation in ausstellungstechnischer wie auch konzeptioneller Hinsicht bedarf. Der Einbau eines Aufzugs in die Räumlichkeiten soll älteren oder in ihrer Mobilität eingeschränkten Besuchern die Besichtigung erleichtern. Der Umbau des Ein-

gangsbereiches wird das Museum attraktiver machen. Durch kleinere bauliche Eingriffe versucht man außerdem, ein konservatorisch günstigeres Klima zu schaffen. Am Anfang steht jedoch vorrangig eine exakte Inventarisierung aller Objekte mit ihrer jeweiligen

Geschichte und einstigen Funktion. Die ersten Arbeitsschritte haben dabei bereits manches Glanzlicht erkennen lassen. Leider musste man dabei aber auch feststellen, dass viele Exponate restauriert oder zumindest im Bestand gesichert werden müssen.

Die gesamte Präsentation wird behutsam den Erfordernissen eines modernen Museums angepasst. Eine ausführlichere Beschriftung, erklärende

Fotos und die Vorführung kurzer Filmsequenzen aus dem reichen Archiv der Erzabtei sowie interaktive Computerstationen sind geplant. Auch soll der Besucher in Zukunft mehr über die Geschichte des Klosters selbst, der Missionsbenediktiner sowie ihrer Arbeit – einst und jetzt – erfahren können. Demnächst wird im Internet eine eigene Website (www.missionsmuseum.de) über die Fortschritte von Sanierung und Umgestaltung berichten.

Die Museumskommission St. Ottiliens erhofft sich, dass nach dem Abschluss der Arbeiten das Museum für jeden Besucher an Attraktivität gewinnt. Bis dahin gibt es aber noch vielfältige Aufgaben zu bewältigen, die nicht zuletzt finanzieller Unterstützung bedürfen.

Öffnungszeiten:

täglich 10–12 Uhr und 13–17 Uhr
in den Sommermonaten bis 18 Uhr



EXOTISCH: Eine Tanzmaske der Wamakonde aus dem Makonde-Gebiet (oben) wirkt noch heute befremdlich. Tierpräparate geben einen Einblick in die Fauna der ersten Missionsgebiete.

Neues aus aller Welt

Porträts und Projekte



KUBA



Mit großem Interesse und viel Anteilnahme verfolgen viele Leser die Berichte von der Klostergründung der Missionsbenediktiner in Kuba. Es ist

immer wieder interessant zu lesen, mit welchen alltäglichen Problemen sich die Gründungsgruppe um Prior Jacques herumschlagen muss, aber es ist auch erfreulich zu sehen, welche Fortschritte und positiven Erlebnisse die Gemeinschaft erfahren darf. Ganz „nah dran“ kann man sich fühlen, wenn man im Internet den Blog von Br. Robert Sandrock aus der Abtei Königsmünster liest, der seit März 2009 in Kuba ist: (www.rsk6400.wordpress.com)

Überhaupt kommen aus Kuba derzeit erfreuliche Nachrichten. Die Regierung scheint die Kirche als Gesprächspartner auf Augenhöhe zu akzeptieren: Erst kürzlich hat der kubanische Präsident Raoul Castro nach langen

Verhandlungen mit der Kirche 52 Oppositionelle aus der Haft entlassen und anderen Hafterleichterungen und Verlegungen in heimatnahe Gefängnisse zugestanden. Auch sonst tut sich einiges im Verhältnis zur Kirche. Im Juni war Erzbischof Dominique Mamberti, Sekretär für die Außenbeziehungen im vatikanischen Staatssekretariat (siehe Bild), zu Besuch in Havanna und hatte sich mit dem kubanischen Außenminister getroffen. Der Vatikan sieht laut Mamberti positive Signale für das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und Kuba. Die Beziehungen seien derzeit in einer »wichtigen Phase«. Für die Missionsbenediktiner in Kuba sind das gute Zeichen für die Zukunft. ■

FRAMEWORK COMMITTEE

Während des vergangenen Generalkapitels im Jahr 2008 kamen im Plenum der Kongregation von St. Ottilien Fragen nach dem Selbstverständnis der Missionsbenediktiner auf. Da die Zeit für eine grundlegende Debatte nicht reichte, wurde der Wunsch geäußert, das Thema erschöpfend bis zum nächsten Generalkapitel kongregationsweit diskutieren zu lassen. Zur Moderation dieses Prozesses wurde ein Team gebildet, das sich „framework committee“ nennt.

Mitglieder dieses Komitees sind P. Mauritius Wilde, Münsterschwarzach, P. Cosmas Hoffmann, Meschede, P. Pachomio Choe, Waegwan und Br.

Maximilian Musindai, Tigoni. In einem ersten Schritt wurden die Oberen gebeten, in ihren Gemeinschaften folgende Arbeitsgrundlagen zu erörtern: Missionsbenediktiner sind Mönche und Missionare. Das sind zwei unterschiedliche Aspekte, die in einer Person vereint werden sollen. Der Mönch ist dabei klar in der Regel des heiligen Benedikt umrissen. Andreas Amrhein, Gründer der Missionsbenediktiner, hatte auch klare Vorstellungen von dem, was ein „Missionar“ ist und was er zu tun habe. Nun haben sich die Zeiten gewandelt und damit auch die Voraussetzungen für Missionare. Doch wie sieht dieser Auftrag für einen Missionar von heute

aus, wie können wir die Voraussetzungen neu definieren, damit wir weiterhin als Mönche missionarisch tätig sein können?

Vom 30. Juni bis zum 2. Juli trafen sich die Mitglieder des Komitees nun in St. Ottilien, trugen die Antworten zusammen, erstellten eine Synthese und ein Arbeitspapier, das derzeit an alle Oberen ausgereicht wird. Im Herbst 2010 werden die Oberen in St. Ottilien zusammen kommen, um aus diesem Arbeitspapier ein grundlegendes Leitbild herauszuarbeiten. Die Missionsblätter werden den Prozess begleiten und die Ergebnisse den Lesern vorstellen. ■

NDANDA

Aus Ndanda kommen heuer wieder gute Nachrichten: Zwei junge Mitbrüder legten am 12. Juli ihre so genannten zeitlichen Gelübde ab: Br. Deogratias und Br. Theobald (siehe Bild unten). Für vier weitere Mitbrüder war die Zeit gekommen, ihre feierlichen Gelübde oder auch ihre so genannten ewigen Professen abzulegen: Br. Didas, Br. Bakanja, Br. Romanus und Br. Prosper (Bild rechts).

Bereits am 12. Juni durfte die Gemeinschaft in Ndanda gemeinsam mit Bischof Gabriel Mmole aus der Diözese Mtwara die Priesterweihe ihres Mitbruders P. Pius Boa feiern.

Allen zeitlichen und feierlichen Professen sowie dem Neupriester wünschen wir Gottes Segen für ihr künftiges Wirken. ■



v.l.n.r.: Br. Didas, Br. Bakanja, Abt Dionys,
Br. Romanus, Br. Prosper



Gemeinschaft der Mönche von Ndanda mit
Bischof Gabriel Mmole aus der Diözese Mtwara



Zeitliche Profess: Br. Deogratias und Br. Theobald
mit Abt Dionys von Ndanda

Biogasanlage CO²-Bilanz, Erreichtes bei Holzhackschnitzel

Text: Martin Wind



ERSTER SPATENSTICH: (v. r.) Cellerar Br. Josef, Br. Jürgen, P. Tassilo, Bauleiter Peter Brendt und Ingenieur Markus Apfelböck eröffnen symbolisch die Bauarbeiten an der Biogasanlage.

Mächtig Staub aufgewirbelt wurde am 15. Juli mit dem ersten Spatenstich zum Bau einer modernen Biogasanlage für die Stromerzeugung der Erzabtei St. Ottilien. Als der Cellerar Br. Josef, der Leiter der Ökonomie P. Tassilo und der Verantwortliche für den reibungslosen Betrieb der Energieerzeugung des Klosters, Br. Jürgen, gemeinsam mit dem Ingenieur Markus Apfelböck und dem Bauleiter Peter Brendt symbolisch jeweils einen Spatenstich aus dem trockenen Boden hoben, konnten sie nicht ahnen, dass dieser kleine Schritt zur Verwirklichung des Ottilianer Energiekonzeptes weltweit Beachtung in Medien finden würde. Von Großbritannien über Ungarn bis nach Asien berichteten katholische und weltliche Medien über dieses Ereignis.

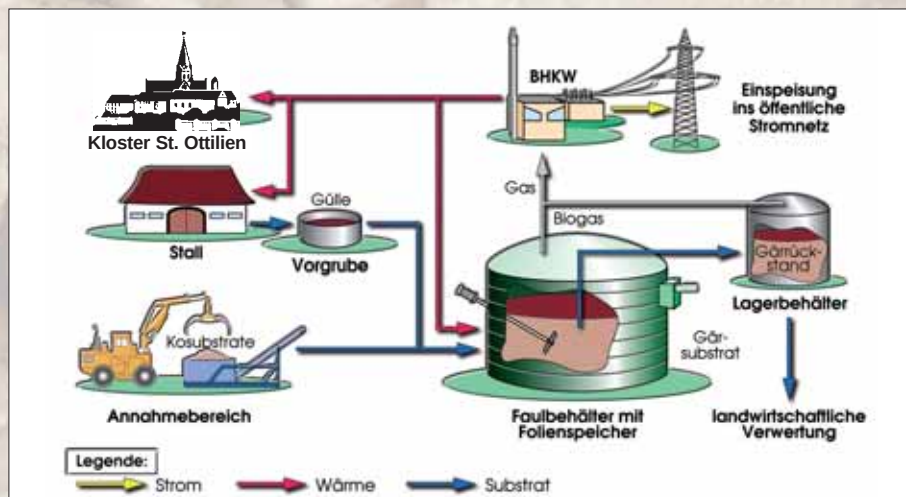
Es sind denn auch beeindruckende Daten, die das ehrgeizige Projekt umreißen: Zwei Millionen Kilowattstunden elektrischen Stroms werden nach Inbetriebnahme pro Jahr produziert. Zwei Millionen Kilowattstunden Abwärme fallen an und werden künftig in das Nahwärmenetz des Klosters eingespeist. Diese Wärme unterstützt die beste-

hende Holzhackschnitzelheizung und mindert so wiederum den Verbrauch an Heizöl, das derzeit manchmal benötigt wird, um bei Temperaturen unter minus fünf Grad Celsius zu beheizen. Gleichzeitig wird damit noch einmal der CO₂-Ausstoß der Energieproduktion des Klosters gemindert.

Br. Josef sagt dazu: „Wir werden künftig 150 Prozent unseres Bedarfs an elektrischer Energie CO₂-neutral aus nachwachsenden Rohstoffen produzieren können und kommen so unserem Auftrag näher, mit der Schöpfung verantwortungsvoll umzugehen. St.

Ottilien wird aus einem Energiekonsumenten zu einem sauberen Energie-lieferanten im ökologischen Sinne.“ St. Ottilien benötigt für den Betrieb aller Einrichtungen (Landwirtschaft, Schule mit 700 Schülern, Exerzitienhaus mit 120 Betten, Werkstätten und Gastwirtschaft sowie das Kloster mit mehr als 100 Mönchen) nur rund zwei Drittel (1,4 Mio. kWh/pa) des produzierten elektrischen Stroms. Ein Drittel kann künftig nach außerhalb verkauft werden. Insgesamt wird die Erzabtei mit der neuen Anlage bei der Stromerzeugung rund 60.000 Euro an Ausgaben für Energie pro Jahr sparen.

Auch P. Tassilo freut sich: „Wenn wir alles zusammenrechnen, dann werden in Zukunft mehr als zwei Drittel aller benötigten Energien in St. Ottilien aus Rohstoffen vom eigenen Grund und Boden produziert. Beim Biogas ist der eigene Anteil sogar noch höher, weil wir den größten Teil des benötigten Grases und Mais selbst anbauen und ernten. Die Gülle liefert unser neuer Stall mit den 180 Milchkühen. So können wir uns in Zukunft annähernd als energetische Selbstversorger betrachten.“ ■



Quelle: Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (modifiziert)

KlosterKräutergarten St. Ottilien

Text: Martin Wind



„Wir können heute kaum noch verstehen, welche arzneiliche Wirkung die Menschen den Kräutern im Mittelalter zugesprochen haben“, sagt Werner Weber, während er in aller Ruhe mit der Gartenschere eine Rose in Form bringt. „Aber wir können uns trotzdem an den

Mönch und Abt des Benediktinerklosters auf der Insel Reichenau, aus seinem botanischen Werk „Liber de cultura horticorum“ (Von der Pflege der Gärten) wurde die Auswahl der gepflanzten Kräuter vorgenommen.

Nicht jede dieser Pflanzen kann mit üppiger Blütenpracht gefallen, aber es ist schon ein besonderer Reiz, „Grünzeug“ als benennbare Pflanze zu erkennen, an der man im Alltag achtlos vorbeigeht. Der spröde Charme des

falter, Pfauenaugen, Bienen, Hummeln und Schwebefliegen geben sich an den Blüten ein Stelldichein. Auch Taubenschwänzchen – eine Schwärmerart – und der Weinschwärmer wurden schon beobachtet.

Selbst wenn nicht alle Pflanzen in Blüte stehen oder das Wetter mal nicht mit strahlendem Sonnenschein nach draußen lockt, lohnt sich ein Abstecher zum Kräutergarten. Und sei es nur, um etwas über die handwerklichen Fer-



schönen Pflanzen und Blüten freuen, die schon vor rund 1200 Jahren in Gärten gesetzt und gezogen wurden.“ Werner Weber steht zwischen den Beeten im neu angelegten Kräutergarten der Erzabtei St. Ottilien. Seit vergangenem Sommer hat er in unzähligen Arbeitsstunden und mit viel Mühen, ein eigentlich unwirtliches Stück Land zwischen dem Biergarten des Emminger Hofes und dem Bienenhaus des Klosters, in ein Musterbeispiel mittelalterlicher Gartenanlage verwandelt.

In enger Anlehnung an ein Gedicht von Walahfrid Strabo (808 – 849), einem

wilden Fenchel beispielsweise kommt hier in der Pflanzung, wo er alleine in einem Beet ohne Begleitpflanzen steht, erst so richtig zur Geltung. Mit seinem anisähnlichen Geruch bietet er neben diversen Minzesorten, Wermut, Sellerie, Kerbel oder Ambrosia auch noch etwas für die Nase.

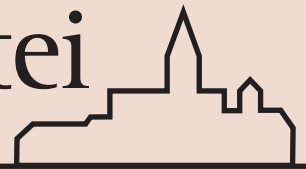
Dunkelvioletter Mohn bildet direkt neben der reinweißen Lilie einen Kontrast, der begeistert. Nicht nur das menschliche Auge und die Nase bekommen etwas geboten, auch Insekten haben den Garten schon entdeckt und nutzen ihn gerne als „Weide“. Zitronen-

tigkeiten des Gärtners zu lernen: Um das Gelände urbar zu machen, musste die gesamte Fläche aufwändig mit dem Bagger glattgeschoben werden. In diese Pläne wurden große Rahmen aus grobgehobeltem Holz gesetzt, die mit fruchtbarer Erde befüllt und mit Pflanzplane abgedeckt wurden. Auf die Plane kam zum guten Schluss ein feuchtigkeitshaltendes Substrat, das dem Wassermangel des Geländes Rechnung trägt.

Ein sehenswertes Stück idealistischer Arbeit, dessen Ergebnis den Aufwand allemal rechtfertigt. ■

Rund um die Erzabtei

Neues aus St. Ottilien



FORTSCHRITT KUHSTALL

Am selben Tag, als der erste Spatenstich für die neue Biogasanlage niedergebracht wurde, konnte in St. Ottilien auch Hebauf oder Richtfest für den modernen Milchviehstall

gefeiert werden. Gemeinsam mit den am Bau beteiligten Zimmerern, Mauern, Installateuren und Elektrikern begingen Cellerar Br. Josef Götz, der Leiter der Ökonomie P. Tassilo

Lengger sowie zahlreiche Gäste den Abschluss der Rohbauphase. „Wir wollen unsere Tiere mit gutem Gewissen herzeigen können“, sagte Pater Tassilo. „Wir ermöglichen es jedem Besucher mit unserer ‚gläsernen Produktion‘, sich mit eigenen Augen ein Bild von den Haltungsbedingungen für unser Vieh zu machen“.

In Zukunft werden die Besucher des Milchviehstalles von einer eigens über dem neuen Melkkarussell angebrachten Empore aus den Mönchen beim Melken zusehen können. Eine große Glaswand öffnet den Blick in den Stall zu den Bewegungs- und Ruheflächen der rund 180 Kühe.

P. Tassilo ist überzeugt, dass Besucher, die diese tier- und artgerechte Haltung beobachten, „auch mit gutem Gefühl unsere landwirtschaftlichen Produkte“ kaufen werden. ■

VIRTUELLER KIRCHENRUNDGANG

Einen ganz besonderen Service kann die Erzabtei seit einigen Monaten auf ihrer Homepage anbieten: Nachdem im vergangenen Herbst vier Studenten der Hochschule für Technik Stuttgart im Rahmen ihrer Bachelorarbeiten die Kirche und die Unterkirche des Klosters mit einem Laserscanner vermes-

sen hatten, stehen die gewonnenen Daten nun in aufbereiteter Form für einen virtuellen Rundgang zur Verfügung: Ein Klick auf den Startknopf und schon bewegt man sich vom Eingang der Kirche durch das rechte Seitenschiff zur Seitenkapelle, von dort in den Altarraum, am Marienaltar vorbei durch die Grablege ehemaliger Erzäbte und das Mittelschiff zurück zum ehemaligen Haupteingang der Klosterkirche. Begleitet wird dieser Rundgang von Orgelmusik aus St. Ottilien. Ruhiger, weil ohne Orgelbegleitung, gestaltet sich der „Rundflug“ durch die Unter-

kirche. Zwar ohne Musik, aber nicht minder eindrucksvoll, bekommt man hier erste Einblicke in einen Raum, den der gewöhnliche Besucher der Erzabtei wohl eher selten aufsucht. www.erzabtei.de/html/virtualfly/virtualfly.html) ■



KLOSTERMARKT

Quelle: „Kirche in Not“



St. Ottilien freut sich heuer auf einen ganz besonderen Ehrengast des Ottilianer Klostermarktes: **Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Jean-Claude Périisset**, hat sein



Kommen für den 10. Oktober zugesagt. Der Nuntius wird gemeinsam mit den Mönchen und Besuchern der Erzabtei um 9:15 Uhr das Pontifikalamt aus Anlass des Missionssonntags feiern, den die Erzabtei am Marktsonntag begehen wird. Daneben wird der Nuntius auch den neuen Milchviehstall des Klosters einweihen, damit künftig Mitarbeiter, Vieh und Stall unter dem Schutz Gottes stehen.

Der Klostermarkt wird vom 8. bis zum 10. Oktober den Besuchern offenstehen: Mehr als 25 Klöster, Stifte und Priorate aus ganz Europa bieten die hochwertigen Produkte ihrer landwirtschaftlichen Betriebe, Werkstätten, Bäckereien, Metzgereien, Druckereien und Verlage feil. Für jeden Geschmack wird etwas zu haben sein. Die Klosterblaskapelle wird aufspielen, und im Anschluss an die Vesper am Sonntag gibt es ein Orgelkonzert in der Kirche. Das Vorbereitungsteam der Erzabtei bittet alle Gäste, möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen. ■

PROFESSJUBILÄEN

65 Jahre

11.11. Abt em. Ivo auf der Maur, Uznach

60 Jahre

30.10 P. Ulrich Stöckl, Ndanda

13.11. P. Thiemo Biechele, Uwemba

50 Jahre

9.5. Br. Aurelian Binswanger, St. Ottilien
Br. Willibald Gegg, St. Ottilien
Br. Magnus Huber, St. Ottilien
P. Eugen Badtke, Twasana

19.9. P. Johannes Neudegger,
Zarevbrod
P. Sales Vollmann, St. Ottilien
P. Arno Münz, St. Georgenberg-Fiecht
Br. Dominikus Meister, St. Ottilien

25 Jahre

14.9. Br. Klemens Ziller, St. Ottilien
P. Theophil Gaus, St. Ottilien
Erzabt Jeremias Schröder, St. Ottilien
P. Rochus Wiedemann, St. Ottilien





Text: Erzbischof Jeremias Schröder

Der Hauptsaal im Missionsmuseum von St. Ottilien wird beherrscht von einer gewaltigen Weltkarte. Sie erweckt den unbeschreiblichen Eindruck, von Deutschland aus sei die ganze Welt missioniert worden. Sie stammt von der großen Missionsausstellung, die 1960 beim Eucharistischen Weltkongress in München gezeigt wurde. Später bekam sie diesen Ehrenplatz in St. Ottilien und wird wegen der bevorstehenden Sanierung des Museums (s. Artikel S. 12) möglicherweise nicht mehr allzu lange ausgestellt werden. Wirkt die Karte heute auch etwas überheblich, so ist ihr Titel durchaus aussagekräftig: »Deutschland sendet Missionare aus.«

Ende des 19. Jahrhunderts gab es in unserer Heimat und anderswo einen großen Missionsschub. Getragen wurde er wesentlich von den Orden, und auf

»Deutschland sendet ... Aber über die Herkunft

Betreiben von Arnold Janssen, dem heiligen Gründer der Steyler Missionare, gab es 1898 die erste gemeinsame Besprechung der Oberen der missionierenden Orden, übrigens im Elternhaus eines Ottilianer Paters in Krefeld. Daraus wurde eine feste Konferenz und später die erste nationale Ordensoberenvereinigung der ganzen Welt, in der heute 440 Gemeinschaften von Männern und Frauen zusammengefasst sind. Mission bildete allerdings keinen Schwerpunkt mehr, so dass 1953 die missionierenden Orden noch einmal eine neue Organisation bildeten: den Deutschen Katholischen Missionsrat. Zu dem stießen nach und nach auch die großen Hilfswerke wie Missio, Adveniat, Misereor, Renovabis, weitere Spezialeinrichtungen und seit 1969 auch alle deutschen Diözesen. Insgesamt sind das rund 190 Mitglieder.

So viele Mitglieder zu haben ist eine schöne Sache, wenn es um Vernetzung geht. Die Abstimmung der Orden untereinander fällt vor so viel Publikum allerdings fast aus, was in den letzten Jahren auch deutlich spürbar war. Dazu kommt, dass hier von manchen der Beteiligten Kampagnen gerit-

ten werden, die nicht immer nur auf Zustimmung stießen. So hat es zuletzt etwas im Gebäck geknirscht.

Gleichzeitig trat ein neuer Akteur auf den Platz: die Deutsche Bischofskonferenz. Sie befand, dass es zu wenig Leitung im weltkirchlichen Handeln gibt und man zum Beispiel gerne genauer wissen möchte, was die Hilfswerke so treiben. Deshalb begann 2006 ein »Prozess zur Neuordnung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland«. Es gibt dazu eine aufwändige akademische Studie. Beim Durchlesen staunt man als Klosterbruder vor allem darüber, dass die Orden praktisch übersehen wurden.

Deswegen soll es hier einmal kurz und plakativ gesagt werden:

»Deutschland sendet Missionare aus« heißt vor allem: Deutschland sendet Ordensleute aus! Auch heute stammen 85 Prozent des deutschen Missionspersonals in der ganzen Welt aus den Ordensgemeinschaften.

Und auch beim Einsatz der Mittel können die Ordensleute sich sehen lassen: 2009 wurden 110 Mio Euro von den Missionsprokuren der deutschen missionierenden Gemeinschaften

AMTSTRÄGER: Es braucht mehr Leitung, meinen einige.



Missionare aus« ...

dieser Missionare gibt es einige Illusionen.

eingonnen und für die Missions-, Bildungs- und Sozialaufgaben verwendet. Dabei ist uns freilich in großer Demut bewusst, woher diese Mittel ursprünglich stammen: Sie sind zum allergrößten Teil Spenden von Christen in den deutschen Kirchgemeinden, die auf diese Weise ihren Beitrag zur Mission leisten wollen. Die Orden genießen da großes Vertrauen, weil die Missionare häufig persönlich bekannt sind und die Oberen und die Prokuratoren für eine kluge, sparsame und sinnvolle Verwendung der Spenden gerade stehen.



ZEITWANDEL: Früher wie heute kommen die meisten Missionare aus Ordensgemeinschaften

Natürlich stimmt auch für die meisten missionierenden Orden, was für die Kirche in Deutschland insgesamt gilt: Es gibt Überalterung und einen allmählichen Rückgang der Missionskräfte aus Deutschland. Aber global gesehen gehen ja die Orden nicht unter, im Gegenteil. Wir Benediktiner sind ein gutes Beispiel dafür, wie vielerorts an der Seite unserer deutschen Brüder und Schwestern einheimische Ordensleute die wichtigen Aufgaben übernehmen und weiterführen. Die Klöster und Ordensprovinzen vor Ort bieten eine solide Garantie für

eine Weiterführung des weltkirchlichen Auftrags, und die deutsche Heimat bleibt mit diesen Missionskräften oft aufs Engste verbunden. Keiner hat so viel direkten Zugang zum Leben der einfachen und auch der benachteiligten Menschen in entlegenen Ländern wie unsere Ordensleute.

Viele Ordensleute sind eher still und zuvorkommend. Wir lernen das im Noviziat, und nur einige wenige schütteln das später wieder ab und werden zu richtigen Laut-

sprechern. Deswegen kommen Schwestern, Patres und Brüder bei turbulenten Gremiensitzungen manchmal weniger zu Wort als für die Sache gut wäre. Man hört uns wohl nur, wenn wir gemeinsam sprechen. Im August 2010 werden die missionierenden Orden deshalb zum dritten Mal nach 1898 und 1953 einen Weg suchen, um ihre Erfahrungen und Anliegen in die Kirche, den Staat und die Gesellschaft hineinzutragen. Hier werden Sie mehr darüber erfahren. ■



Sport- gerät	Patron der Soldaten	Staat in Hinter- indien	dt. TV- Unter- halter (Robert)†	aufge- stellter Leitsatz	↖	veraltet: bäuerli- cher Al- leinerbe	Gesell- schaft f. Aufführ- Rechte	↖	veraltet: Summe	Klavatur	↖	Nachbar- land Ba- byloniens	Kunst- stoff
↗	↖	↖	↖	Unter- welt der griech. Sage	↗	↖	↖	↖	↖	↗	↖	↖	↗ 11
Volk in Europa	↗	↖	↖	↖	↖	↖	↗ 7	Rohkost- speise	↗	↖	↖	↖	↖
Haupt- stadt in Europa	↗	↖	↗ 1	Ölpflanze	↗	↖	↖	↖	↗ 9	Gelände- form	↗	↖	↖
↗	↖	↗ 3	↖	↖	↖	↖	fester Boden	Seebad in Florida (USA)	↗	↖	↖	↗ 14	↖
ark- tisches Raubtier	↖	komisch, urtümlich	↖	Wind- richtung	↗	↗	↖	↖	↖	Stockung, Still- stand (Verkehr)	↖	↖	↖ sehr kurz (Mode)
Pferde- nasen- loch	↗	↖	↗ 8	↖	↖	↖	↖	Patron Nor- wegens	↗	japani- sche Form des Ring- kampfes	↗ 13	↖	↖
flüssiges Speise- fett	Raub- katze	↖	italie- nischer Name von Venedig	↖	Buch der Bibel	↗	↗	↗ 6	↖	↖	↖	↖	↖
↗	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖
Apostel der Eskimos	↗ 12	↖	↖	↖	↖	↖	↖	Uranus- mond	↗	↖	↖	↖	↗ 4
danach, nachher	↖	Rand- gebirge des Pamir	↖	Saiten- instru- ment	↗	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖
↗	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖
Inn- Zufluss vom Chiemsee	↗	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↗ 10
Fürst von Monaco † 2005	↗	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖
Trans- parent- foto (Kurzwort)	↗	↗ 5	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖	↖
1415-031001AR													
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14



»Der Mönch
ist nicht leicht
zum Lachen bereit«

Regel Benedikts 7,59

Ein Pfarrer ruft bei der Auto-
bahnmeisterei an: »Eines meiner
Gemeindemitglieder hat mir soeben
berichtet, dass auf der Autobahn ein
toter Esel liege.«

Einer der Beamten, ein richtiger
Scherzbold, antwortet: »Aber Herr
Pfarrer, ich dachte, die Toten wären
ihre Klientel?«

Kontert der Pfarrer, auch nicht auf
den Mund gefallen: »Schon, schon,
mein Sohn. Doch es ist meine traurige
Pflicht, mich immer zuerst mit den
nächsten Verwandten in Verbindung
zu setzen!«

Preisrätsel

Lösungswort: Ausstellungsort



1. PREIS:

»Pilgerziele der Christenheit«

2. PREIS:

»Weil es etwas Größeres gibt«
(Nach dem Erscheinen)

3. PREIS:

»IRRE – Wir behandeln die
Falschen«

LÖSUNG BIS 16. OKTOBER AN:

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Gewinner des letzten Preisrätsels:

1. Hans Schulte, Dörpen
2. Heinz Schädler, Saarburg
3. Anja Legge, Würzburg

Der neue Pfarrer aus einem klei-
nen Dorf in Schottland lässt
einen Korb für die Kollekte herumge-
hen. Als der Korb wieder beim Pfarrer
ankommt, ist er noch immer leer. Da
wendet sich der Pfarrer zum Altar
und kniet nieder:

»Herr, ich danke dir, dass wenigstens
der Korb noch zurückgekommen ist.«

Der Pfarrer stattet dem Kindergar-
ten einen Besuch ab. Er fragt ein
kleines Mädchen:

»Weißt Du, wer ich bin?«

»Na klar, Du bist der Nachrichtenspre-
cher aus der Kirche...«

BUCH-TIPPS



Pater Florian von Bayern
Weil es etwas Größeres gibt
Verlag: Herder
180 Seiten, € ca. 16,95

PATER FLORIAN VON BAYERN WEIL ES ETWAS GRÖßERES GIBT MEIN LEBEN IN AFRIKA

Geboren als Franz-Josef Prinz von Bayern. Heute: Pater Florian, Missionsbenediktiner im Norden Kenias. Die außergewöhnliche Geschichte eines außergewöhnlichen Menschen, der als junger Mann einen radikalen Schritt unternimmt und aus der Welt des Adels und festen Rollenzuschreibungen aufbricht und sein wahres Glück als Ordensmann in der Weite Afrikas unter den einfachen Menschen findet. Das Buch erscheint im September im Verlag Herder. Zahlreiche Fotos zeigen das Leben von Pater Florian damals und heute.



Manfred Lütz
Irre – Wir behandeln die Falschen
Verlag: Gütersloher Verlagshaus
208 Seiten, € 17,95

MANFRED LÜTZ IRRE – WIR BEHADELN DIE FALSCHEN Unser Problem sind die Normalen

Eine heitere Seelenkunde

Lütz führt uns in die Welt der rührenden Demenzkranken, hochsensiblen Schizophrenen, erschütternd Depressiven, mitreißend Manischen und dünnhäutigen Süchtigen. Er holt die psychisch Kranken aus dem professionellen Ghetto. Seine These: »Um Normale zu verstehen, muss man erst Verrückte studiert haben.« Sein Ziel: Psychiatrie und Psychotherapie allgemeinverständlich, humorvoll und auf dem heutigen Stand der Wissenschaft darzustellen. Unmöglich? Nicht, wenn man Manfred Lütz ist. Seine »Gebrauchsanweisung für außergewöhnliche Menschen und die, die es werden wollen« ist ein Muss für alle, die sich für die Merkwürdigkeiten der menschlichen Seele interessieren.



Guido Erbrich (Hg.)
Glaubwürdig 2011
Verlag: Benno
12 Kalenderblätter, € 5,50

GLAUBWÜRDIG – DER NEUE JUGENDKALENDER 2011

Christsein bedeutet nicht, eine Kopie zu sein, sondern ein Original«. Dieser Satz von Madeleine Delbrêl gibt die Thematik des neuen Jugendkalenders 2011 wieder. Er ermuntert Jugendliche, ein eben solches christliches Original zu sein. Sich nicht zu beugen vor ungünstigen Umständen, sondern die Belastbarkeit ihres christlichen Glaubens zu testen. So stehen auch wieder moderne und traditionelle Heilige und Christen im Mittelpunkt, die authentisch leben bzw. gelebt haben und somit als Vorbild dienen können. Vorgestellt in Wort und Bild werden beispielsweise Thomas Morus, Chiara Lubich, Marc Chagall, Coretta King, Albert Einstein, Florence Nightingale u. a..

IMPRESSUM

Die Missionsblätter werden von den Missionsbenediktinern von St. Ottilien und Schweiklberg vierteljährlich herausgegeben.

Das Entgelt erfolgt auf freiwilliger Basis.

Der Standpunkt der Autoren entspricht nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
Martin Wind
presse@ottilien.de

Erzabtei St. Ottilien
D-86941 St. Ottilien

Spendenkonto Missionsprokura:
Sparkasse Landsberg
KNr 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Layout, Druck und Verlag:
EOS Druck & Verlag St. Ottilien

Bildnachweis:

P. Norbert Du (Titel, S. 3, 11)
Abtei Münsterschwarzach (S. 4, 5, 6, 7)
Br. Maximilian Musindai (S. 8, 9)
Erzabtei St. Ottilien (S. 10, 21)
Martin Wind (S. 12, 13, 16, 17, 18, 19, 20)
Hannes Fej (S. 14 bearbeitet)
Abtei Ndanda (S. 15)

Termine & Veranstaltungen in St. Ottilien

ZEITLICHE PROFESS

Zwei junge Mitbrüder legen ihre zeitlichen Gelübde ab und binden sich für drei Jahre an unsere Gemeinschaft.
11. September, 9.15 Uhr, Pontifikalamt

FEIERLICHE PROFESS

Ein Mitbruder legt seine Ewigen Gelübde ab und bindet sich für immer an unsere Gemeinschaft.
12. September, 9.15 Uhr, Pontifikalamt

VELVO-TREFFEN

Treffen der Vereinigung ehemaliger Lehrlinge von St. Ottilien (VELVO).
25. September

ERNTEDANK

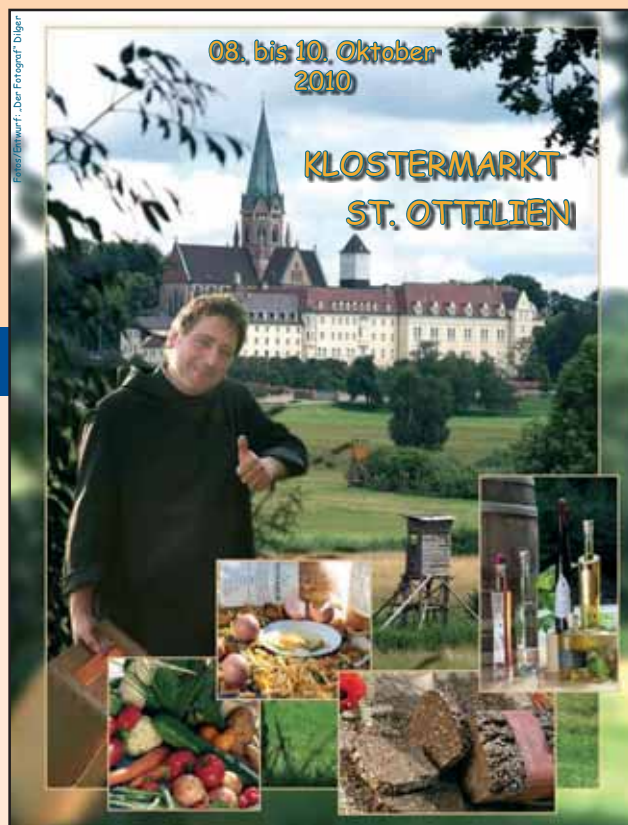
Orgelkonzert mit Franz Lörch.
3. Oktober, 16.00 Uhr, Kirche der Erzabtei

WELTMISSIONSSONNTAG

10. Oktober, 09.15 Uhr feierlicher Missionsgottesdienst, anschließend Vorträge, Missionsfilme, Infostand, Gelegenheit zum Gespräch mit Missionaren, Verkauf von Produkten aus dem Fair-Handel.

BESINNUNGSWOCHENENDE

mit P. Wolfgang Öxler, Heilswege - Wege zum Heil
10. - 12. September, Beginn 18.30 Uhr, Ende 13.30 Uhr



KLOSTERMARKT

Europäische Kloster bieten ihre Erzeugnisse an.
8. - 10. Oktober

BETEN UND ARBEITEN

mit Br. Fabian Wetzel
Teilnahme am Chorgebet der Mönche. Impulse aus der Benediktusregel zur Lebensgestaltung. Arbeiten im Garten.
13. - 17. Oktober, Beginn 18.30 Uhr, Ende 13.30 Uhr

EXERZITIEN

mit P. Willibrord Driever
Dem Heiland und Erlöser Jesus Christus begegnen
20. - 24. Oktober, Beginn 18.30 Uhr, Ende 11.00 Uhr

TAGE IM KLOSTER

mit P. Ludger Schäffer, P. Tassilo Lengger
Ein Angebot für junge Männer zwischen 18 und 35 Jahren mit Interesse am benediktinischen Leben.
3. - 10. Oktober, Beginn 17.00 Uhr